

Grabungen in dem spätrömischen Kastell auf dem Münsterberg von Breisach (Kr. Freiburg i. Br.) 1938.

Zwischen Freiburg i. Br. und Kolmar, 4 km südwestlich des vulkanischen Gebirges des Kaiserstuhls, erheben sich unmittelbar aus der Rheinaue die beiden Hügel des Breisacher Münsterberges und des Eckartsberges. Der Münsterberg überragt die Aue um nicht ganz 50 m. Er besteht aus vulkanischem Gestein des mittleren Tertiärs, das in der Eiszeit von einer Lößdecke überlagert wurde¹, und bildet ein leicht gewelltes Plateau mit nach allen Seiten steilen, heute z. T. künstlich terrassierten Abhängen.

Vor der Rheinregulierung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts besaßen der Münsterberg und der Eckartsberg keine trockene Verbindung mit dem festen Land auf der Niederterrasse östlich und westlich des Rheins. Sie ragten wie Inseln aus dem Hochwassergebiet des Rheins empor². Ihre natürliche Lage machte sie praktisch uneinnehmbar, so daß sie zu den verschiedensten Zeiten als sicherer Zufluchtsort in Anspruch genommen wurden.

Eine Untersuchung der vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse dieses für die oberrheinische Geschichte so bedeutungsvollen Punktes wurde im Spätherbst 1937 in Angriff genommen und führte, um das Hauptresultat vorwegzunehmen, zur Entdeckung der längst vermuteten³, bisher aber topographisch nicht nachgewiesenen spätrömischen Befestigung auf dem Münsterberg⁴.

¹ M. Pfannenstiel in: Der Kaiserstuhl, hrsg. v. Bad. Landesver. f. Naturkde. u. Naturschutz (1933) 56 ff.; R. Lais, ebda. 85 ff.

² Die in der heimatkundlichen und lokalgeschichtlichen Literatur viel erörterte Frage, ob Breisach (d. h. die beiden Hügel des Münster- und Eckartsberges) ursprünglich linksrheinisch lag, ist praktisch gegenstandslos. Die beiden Hügel liegen ziemlich genau in der Mitte des alten Hochwassergebietes aus der Zeit vor der Rheinregulierung, in welchem der Fluß jederzeit seinen Lauf ändern konnte. Die einzige genauere geographische Charakterisierung Breisachs aus dem frühen Mittelalter bezeichnet Breisach denn auch als eine Insel: Liutprand v. Cremona (zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts), *Antapodosis* 4, 27 (= MGH. SS. fol. 3, 324; Schulausg.³ ed. Becker 1915, 122f.). . . . *castellum Brisicau, . . . quod Rhenus in modum insulae cingens et naturalis ipsa loci asperitas munit*, . . . Näheres vgl. in meinem Anm. 6 angekündigten Aufsatz in der Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh.

³ E. Anthes, 10. Ber. RGK. 1917, 127; W. Unverzagt, *Germania* 13, 1929, 181 Anm. 11.

⁴ Die Untersuchung fand statt gemäß einer Vereinbarung zwischen dem damaligen Leiter des Oberrhein. Inst. f. gesch. Landeskd. (dem jetzigen Alemannischen Institut) in Freiburg i. Br., Prof. Dr. Th. Mayer, und dem Leiter des Museums für Urgeschichte in Freiburg, Prof. Dr. Kraft. Im Rahmen dieses Arbeitsplanes, in dem die Bearbeitung der literarischen und archäologischen Quellen zur Siedlungsgeschichte Breisachs in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit vorgesehen war, nahm das Museum für Urgeschichte unter der örtlichen Leitung des Berichterstatters vom 23. Mai bis 4. Juli und vom 8. November bis 5. Dezember 1938 Grabungen in den Straßen des Münsterberges vor. — Die Genehmigung zu den Grabungen erteilte freundlicherweise Bürgermeister Dr. Herr, Breisach. Die Geldmittel stellten das Land Baden, die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt a. M. und die Städtischen Sammlungen in Freiburg i. Br. zur Verfügung. Die technische Durchführung der Arbeit war Maurermeister G. Haury, Breisach, übertragen. Mein geziemender Dank gilt der Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft, die mir im Anschluß an die Grabung die finanziellen Mittel zu Studien in auswärtigen Museen gewährte.

Auf Grund von Beobachtungen, die anlässlich der Legung von Kanalisationsröhren im Herbst 1932 gemacht worden waren⁵, wurde in den drei Straßen, die parallel zueinander über den Münsterberg führen, je ein Suchgraben niedergetrieben (Abb. 1). In allen drei Schnitten kamen die Reste der spätrömischen Befestigung zutage, und zwar in der Kettengasse und Schloßplatzstraße das Fundament einer Mauer und, der Mauer nördlich vorgelagert, zwei Befestigungsgräben, in der Radbrunnenstraße — nur zum Teil freigelegt — eine Toranlage. Außerdem kamen in dem Löß, der im Bereich der Grabung fast überall den unberührten Boden bildete, zahlreiche Wohngruben der Urnenfelderzeit sowie einige Wohngruben der Späthallstattzeit und des älteren Latène zutage⁶.

Nach den einander entsprechenden Befunden in allen drei Suchschnitten riegelte die spätrömische Mauer die Südhälfte des Münsterberges etwa an dessen höchster Stelle von seinem Westrande bis zu seinem Ostrand gegen Norden ab. Wie lang die Mauer ursprünglich war, läßt sich heute nur noch schätzen, da Terrassierungen und Abstützmauern der neueren Zeit die Steilhänge des Münsterberges stark verändert haben; sie muß reichlich 200 m lang gewesen sein.

Von der Mauer war in allen drei Schnitten nur noch das Fundament erhalten. Es war 3,30 m breit und reichte in der Kettengasse 1,80—2,00 m, in der Schloßplatzstraße nur 0,80—0,85 m tief unter das heutige Straßenniveau. In allen drei Straßen stand das Fundament auf dem gewachsenen Löß bzw. auf den vorgeschichtlichen Grubeneinfüllungen auf. Eine besondere Baugrube ließ sich nicht beobachten. In der Kettengasse war die Fundamentmauer noch leidlich gut erhalten (Taf. 13, 1). Sie ist aus unbehauenen Bruchsteinen meist vulkanischer Herkunft, vereinzelt auch Sandsteinen, mit unverhältnismäßig viel Bindematerial errichtet. Mitunter ist Altmaterial — zerbrochene Backsteine und tegulae, auch Bruchsteine mit alten Mörtelfetzen — verbaut worden. Die Steine sind in Lagen angeordnet, soweit ihre sehr ungleiche Größe das zuließ. Etwa die drei untersten Steinlagen sind in verfärbten und verlehmtten Löß gesetzt, der, wie gelegentliche vorgeschichtliche Scherben verraten, ursprünglich die Grubeneinfüllung vorgeschichtlicher Gruben bildete. Dieser verlehmtte Löß

⁵ Bad. Fundber. 3, 1933/36, 44. 56. 158. 164 sowie die älteren Funde von Breisach bei K. S. Gutmann, Mitt. d. Bad. Landesverb. f. Naturkde. N. F. 1, 1924, 328f. u. Bad. Fundber. 1, 1925/28, 375 ff.

⁶ Ein kurzer Vorbericht: Bad. Fundber. 15, 1939, 61 ff. Für alle Einzelheiten muß auf den Aktenbericht im Museum für Urgeschichte in Freiburg i. Br. verwiesen werden. — Über die Frühgeschichte Breisachs gedenke ich demnächst in der Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins zu handeln. — Die verhältnismäßig dürftig aussehenden Resultate der Grabung 1938 erklären sich teils aus den technischen Schwierigkeiten, da bis zu 6 m tiefe, sorgfältig abgestützte Suchgräben notwendig waren, teils aus dem Umstand, daß die jetzige Stadt Breisach im Jahre 1185 von König Heinrich VI. (1191 Kaiser) völlig neu als Marktsiedlung gegründet und planmäßig erbaut wurde, wobei die Reste des Kastells fast ganz verschwanden. Daher hat es auch keinen Sinn, in den Gärten zu graben, da diese erst seit 1793 entstanden, nachdem die Franzosen in diesem Jahr die mittelalterliche Stadt in Schutt und Asche gelegt hatten. Unter den Gärten befinden sich noch die stellenweise zwei Stockwerke tiefen, meist verschütteten und unzugänglichen Keller der zerstörten Häuser. In den Kellern ist gleichfalls nichts mehr vom Kastell erhalten, da sich der planmäßige Neuaufbau der staufischen Stadt nicht an die vorhandenen Mauern anlehnte, ganz im Gegensatz zu den kontinuierlich weitergewachsenen ehemaligen Römerorten Germaniens und Galliens.

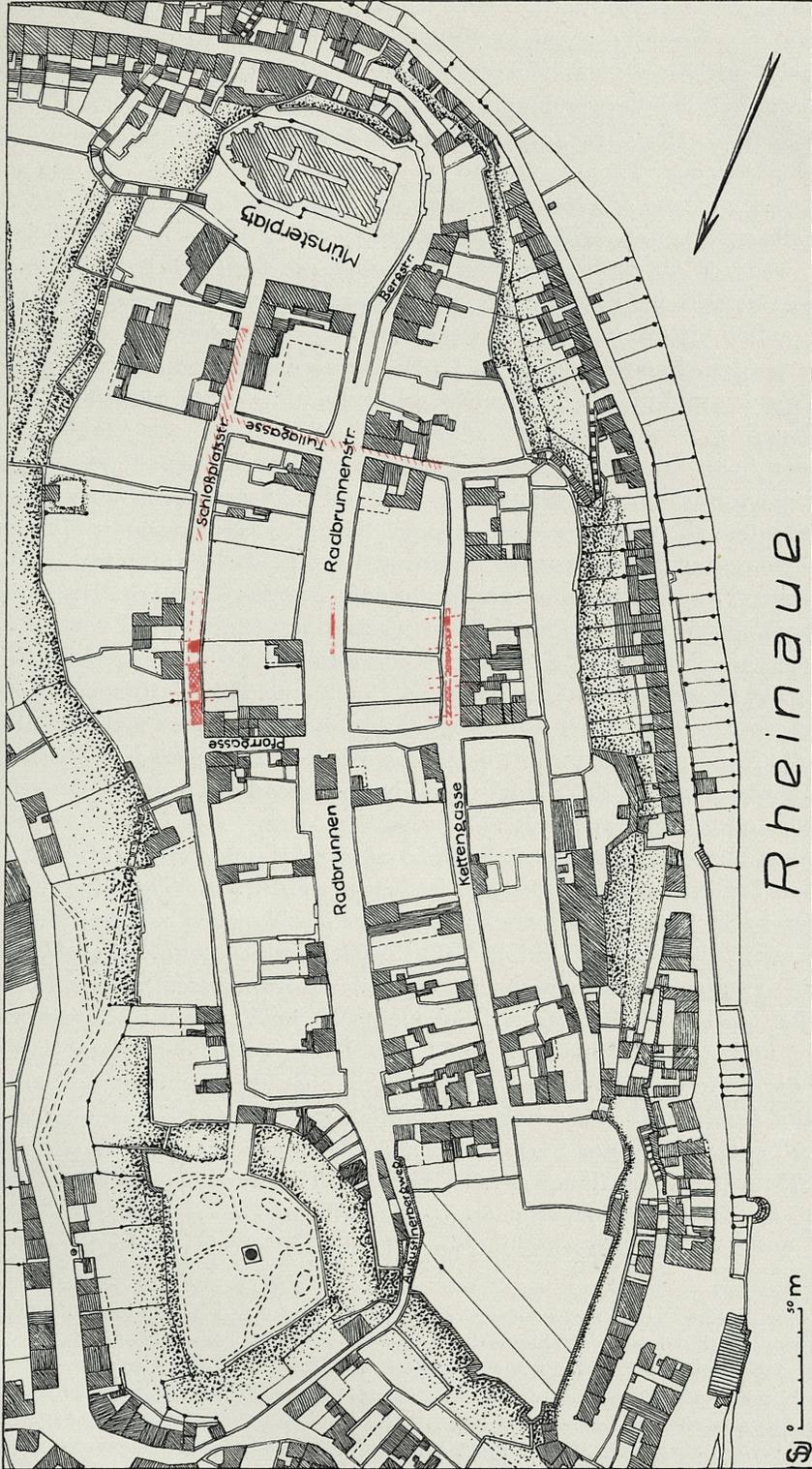


Abb. 1. Breisach — Münsterberg. M. 1:3000.
 (Rot = römisch. Ausgefüllt = Fundamente. Kreuzschraffur = Gräben. Einfache Schraffur = Schuttlage.)

ist das bindigste Material, das auf dem Münsterberg angetroffen werden kann. Der Mörtel der oberen Lagen war sehr kalkhaltig und mit Kieselsteinchen, dagegen nicht mit Ziegelklein versetzt. Seine Festigkeit war nur gering. Die Grenze zwischen der Verwendung von Mörtel und Löß ist auf der Taf. 13, 1 gut zu erkennen: Der obere, gemörtelte Teil des erhaltenen Fundaments hat eine glatt gestrichene Front, während im unteren Teil die Steine nur schlecht gepackt sind und aus der Front herausstehen. Innerhalb der großen Mörtelmengen, die verarbeitet worden waren, hatten sich tiefe Risse und Hohlräume gebildet, wodurch die Steinlagen zum Teil verstürzt sind; daher der schlechte Erhaltungszustand des Fundaments, besonders auf der Außenfront. Ein Eingriff von außen konnte in dem erhaltenen Stück des Fundaments nicht nachgewiesen werden. Nach Ansicht von G. Haury ist der Mörtel zu trocken verarbeitet worden und bindet daher nicht genügend ab. — Vom Aufgehenden ist nicht das geringste erhalten.

In der Schloßplatzstraße ist das Fundament bis auf den letzten Stein herausgerissen worden, so daß nur noch die Fundamentgrube vorhanden war⁷. (Ihre Ausmaße vgl. oben.) Innerhalb unseres Suchschnittes sowie mit Hilfe des Anm. 7 genannten Profils konnte der Rest eines in die Mauer eingestellten rechteckigen Turmfundamentes grundrißmäßig gesichert werden. Der Turm sprang nach außen (Norden) um 1,90 m, nach innen (Süden) um 0,30 m aus der Mauer vor, war also alles in allem 5,50 m dick. Er erstreckte sich in der Richtung des Mauerzuges auf mindestens 4,15 m, ohne daß sein Grundriß ganz freigelegt werden konnte. Da auch vom Turmfundament nicht mehr erhalten war als die Mauergrube, kann über den eigentlichen Turmgrundriß nicht das geringste ausgesagt werden. Möglicherweise bildete der Turm im Grundriß einen Halb- oder Dreiviertelkreis⁸.

In der Radbrunnenstraße konnte in unserem Suchschnitt ein Teil der westlichen Torwange einer Toranlage freigelegt werden. Die Torwange wurde von unserem Suchschnitt so getroffen, daß ihre der Torgasse zugewandte Ostkante genau in die Mitte des Grabens fällt (Situationsskizze Abb. 2; vgl. Abb. 1). Von der Torwange ist, wie von der Mauer in der Kettengasse, nur das Fundament erhalten. Die Südkante des Fundaments ist im Verband noch auf etwa 1 m Höhe und längs der Südkante auf 1,35 m Länge vorhanden. Nach Norden zu sind die Steine herausgerissen und ist nur noch die Fundamentgrube zu sehen. Die Unterkante des erhaltenen südlichen Teiles des Fundamentes ist 3,60—3,70 m tief unter der Straßenoberfläche, diejenige der Fundamentgrube 3,70—3,75 m. Die Gesamtlänge der Ostkante der Torwange beträgt 8,20 m. Der westliche Anschluß der Torwange an die Mauerflucht konnte nicht festgestellt werden. Wie man sich den Anschluß und die übrige Gestaltung des Tores vor-

⁷ Wenige Wochen nach Abschluß der Grabung in der Schloßplatzstraße wurde im Januar 1939 das römische Fundament zufällig nochmals angeschnitten. Das Profil lag in einem senkrechten Abstand von 3,10—3,20 m westlich der Westkante meines Suchschnittes. Auf Abb. 1 ist der Befund beider Aufschlüsse der Einfachheit halber als eine Fläche wiedergegeben.

⁸ In Alzey waren die Fundamente der halbrunden Zwischentürme rechteckig (Anthes-Verzagt, Bonn. Jahrb. 122, 1912, 139; F. Behn, Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 81. 82 Abb. 17).

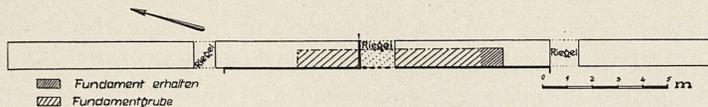


Abb. 2. Breisach – Münsterberg.

Situationskizze des Schnittes in der Radbrunnenstraße. M. 1:300.

zustellen hat, zeigen zahlreiche gesicherte Toranlagen spätrömischer Kastelle⁹. Das Mauerwerk weist, soweit erhalten, dieselbe schlechte Machart auf wie das Fundament in der Kettengasse.

Unmittelbar südlich, also innerhalb der Befestigung, schloß sich an das Fundament eine etwa 1 m starke Schuttlage an, die nach oben von den mittelalterlichen Straßenlagen begrenzt war. In ihr wurden spätrömische Scherben vom Typus Alzey 27e¹⁰ und ein Beinkamm mit profilierten Schmalseiten (Taf. 13, 2) gefunden. Es ließ sich feststellen, daß die Schuttlage mindestens so alt ist wie das Kastellfundament selbst. Die Deutung dieser Schuttlage ergab sich aus entsprechenden, besser erhaltenen Befunden in anderen spätrömischen Kastellen. Die genauesten Beschreibungen liegen bisher von Altrip (Pfalz) und Alzey (Rheinessen) vor¹¹. In beiden Kastellen wurden innerhalb der Mauern mächtige Schuttuffüllungen festgestellt, die das Wohn- und Verteidigungsniveau der Kastellbesatzung gegenüber demjenigen des außerhalb der Mauer befindlichen Angreifers erhöhen sollten. Außerdem sollten die Schuttmassen das Unterminieren der Kastellmauern erschweren. Dieselbe Deutung gilt offensichtlich auch für die Schuttlage in der Radbrunnenstraße mit ihrem archäologischen Inhalt aus spätrömischer Zeit. Ähnlich wie in Altrip und Alzey wurde in Breisach die Mauer selbst um rund 1 m tiefer — bis zu 3,70 m Tiefe — in den verlehnten Löß der vorgeschichtlichen Wohngruben fundamementiert, als die Schuttlagen reichen (bis zu 2,70 m Tiefe)¹². Innerhalb des Torwegs gehen die Schuttlagen bis zu 3,40 m Tiefe hinab. Vom Torweg ist nichts mehr vorhanden. Jedenfalls war das gesamte Tor einschließlich des Torwegs nicht in einem Stück fundamementiert, wie in Alzey und Gundremmingen (Bayr. Schwaben)¹³.

Bedauerlicherweise ist das ursprüngliche Wohn- und Verteidigungsniveau des Kastells in allen drei Straßen infolge erheblicher Erdbewegungen in

⁹ Z. B. W. Unverzagt, *Germania* a. a. O. 179 Abb. 1 (Alzey); H. Lehner, *Bonn. Jahrb.* 107, 1901, 19 Abb. 16 (Andernach). Dementsprechend mein Rekonstruktionsversuch *Bad. Fundber.* a. a. O. 61 Abb.

¹⁰ Vgl. W. Unverzagt, *Die Keramik des Kastells Alzei*. *Mat. z. röm.-german. Keramik* 2 (1916) Taf. 2, 27; S. 33 Abb. 21; S. 34; H. v. Petrikovits, *Bonn. Jahrb.* 142, 1937, 334. 335 Abb. 25, 14. 15 u. unten S. 47 ff.

¹¹ Altrip: G. Bersu bei G. Rodenwaldt, *Neue Deutsche Ausgrabungen* (1930) 176 = *Pfälz. Mus.* 45, 1928, 3. — Alzey: Unverzagt a. a. O. 177 f.; Behn a. a. O. 78 ff.

¹² Vgl. für Altrip den Schnitt bei Bersu a. a. O. 175 Abb. 2 = F. Sprater, *Die Pfalz unter den Römern* 1 (1929) 41 Abb. 34. — Für Alzey: Unverzagt, *Germania* a. a. O. Abb. 3. 4 auf Beilage gegenüber S. 180; Behn a. a. O. 83 Abb. 19 (Turm, teilweise in eine Geländestufe eingetieft) und *Mainzer Zeitschr.* 28, 1933, 50 Abb. 7. — Weitere Beispiele von Schuttuffüllungen im Innern spätrömischer Kastelle vgl. Unverzagt a. a. O. 177 Anm. 2, wo allerdings Gundremmingen zu streichen ist, da dort der Niveauunterschied zwischen der Berme und dem Kastellinnern durch Abgrabung des Berges im Bereich der Berme erzielt wurde (G. Bersu, *Arch. Anz.* 41, 1926, 284).

¹³ Alzey: Anthes-Unverzagt a. a. O. (vgl. Anm. 8) 139. — Gundremmingen: a. a. O. 285.

mittelalterlicher Zeit, die mit der Neugründung Breisachs im Jahre 1185 zusammenhängen (vgl. Anm. 6), restlos vernichtet, offenbar für Planierungszwecke abgetragen und anderweitig verwandt worden. Daher ist die Schuttauffüllung in der Radbrunnenstraße nur noch in 1 m Mächtigkeit erhalten, während in der Kettengasse und in der Schloßplatzstraße von der Auffüllung überhaupt nichts mehr auf uns gekommen ist. Aus demselben Grunde ist auch von der Mauer nur das Fundament, und auch dieses nur stellenweise, erhalten. Infolge der Vernichtung des Wohnniveaus des Kastells kann der ursprüngliche Höhenunterschied zwischen dem Kastellinnern und der Oberfläche der Berme kaum geschätzt werden. In der Radbrunnenstraße mag er, nach dem Gefälle der Unterkante der mittelalterlichen Straßenlagen von Süden nach Norden zu urteilen, etwa 1,50 m betragen haben.

In allen drei Suchschnitten standen unter dem Fundament, oben an dieses anstoßend, im Löß eine größere Anzahl von Holzpfählen. In der Radbrunnenstraße und Schloßplatzstraße waren die Pfähle ungefähr in Reihen angeordnet, während in der Kettengasse eine bestimmte Anordnung nicht zu beobachten war. Die Abstände der Pfähle voneinander betragen etwa 15–20 cm. Ihre Länge wechselte von 0,55–0,90 m in der Kettengasse, bis zu 1,10–1,30 m in der Schloßplatzstraße. Ihre Dicke betrug 10–12 cm. Im Querschnitt waren sie rund oder (selten) quadratisch mit abgerundeten Ecken; unten waren sie vierkant zugespitzt. Besonders gut ließen sich die Pfähle in der Schloßplatzstraße beobachten (Taf. 14, 1 u. 2). Die Pfahllöcher enthielten außer dem pulverfein vermoderten Holz gelegentlich von oben, aus dem Fundament, hereingerutschte Brocken von Mörtel, kleinen Ziegelstücken u. ä. Die Zugehörigkeit der Pfähle zum Fundament ist völlig gesichert; sie finden sich in allen drei Schnitten nur unter diesem und stoßen oben immer an die untersten Steinlagen des Fundaments, bzw. in der Schloßplatzstraße an die Fundamentgrube an. Da das Fundament in der Schloßplatzstraße in einer vorgeschichtlichen Einfüllung stand, die von mehreren Bändern vulkanischer Steinbrocken durchzogen war (Taf. 14, 2), war das Einschlagen der Pfähle seinerzeit ungemein erschwert worden. Die Pfähle waren öfters zur Seite ausgewichen; bei zwei Pfählen war die Pfahlspitze beim Einschlagen auf einem größeren Stein zersplittert.

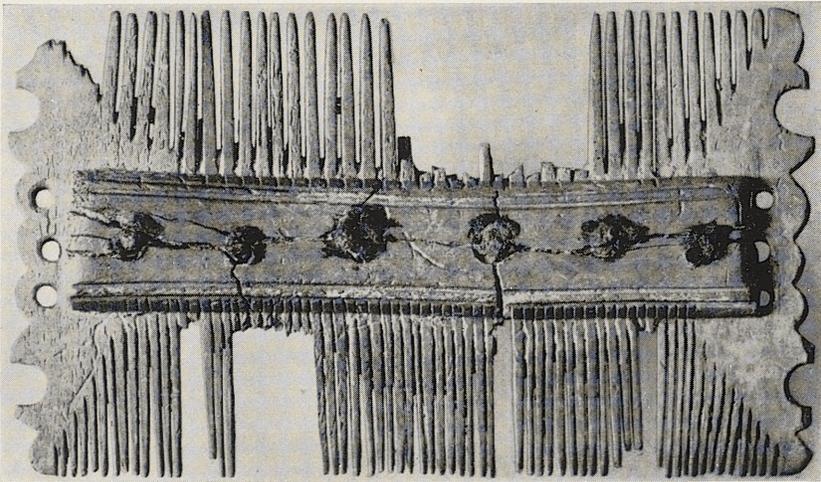
Die Bedeutung der Pfähle ist nicht ganz geklärt¹⁴. Die scheinbar einfachste und naheliegendste Deutung wäre die auf einen Pfahlrost. Indessen sind mir Pfahlroste nur bei Fundamentierungen in sumpfigem Gelände und in Fließsand bekannt¹⁵. Dagegen stellt der Löß, besonders der verlehnte Löß der vor-

¹⁴ Die Pfähle unter dem Fundament waren Gegenstand einer lebhaften Diskussion mit verschiedenen Fachgenossen, unter denen ich besonders H. Dragendorff, ferner H. Koethe, H. v. Petrikovits, E. Samesreuther und H. Stoll für Hinweise zu Dank verbunden bin.

¹⁵ Pfahlroste in sumpfigem Gelände: Kastelle von Kreuznach (E. Schmidt, Bonn. Jahrb. 47/48, 1869, 77f.), Jünkerath (H. Koethe, Trierer Zeitschr. 11, 1936 Beiheft 78f.), unter der römischen Stadtmauer des 2. Jahrhunderts von Tongern in Belgien (H. van de Weerd in: R. van Roosbroeck, *Geschiedenis van Vlaanderen* 1 (1936) 87f.; für eine Abschrift der fraglichen Stelle aus dem mir unzugänglichen Buch bin ich H. Draye-Löwen zu Dank verbunden), unter der Mauer des rätischen Limes (*Germania Romana*² 1 Taf. 18, 4 u. 19, 1); im Fließsand: Kapitäl von Xanten (H. Stoll, *Germania* 20, 1936, 187f. u. Taf. 36, 1).



1



2

Breisach – Münsterberg.

1 Südfront des Kastellfundaments in der Kettengasse. Meßstab = 1 m lang.

2 Beinkamm aus der Schuttlage südlich der Torwange
in der Radbrunnenstraße. M. 1:1.



1



2

Breisach – Münsterberg.

1 Blick auf die Pfähle unter dem Kastellfundament
in der Schloßplatzstraße. Meßstab = 1 m lang.

2 Senkrechter Schnitt durch sechs in vorgeschichtlichen Grubenauffüllungen
stehende Pfahllöcher unter dem Kastellfundament in der Schloßplatzstraße.
Meßstab = 1 m lang.

geschichtlichen Wohngrubeneinfüllungen, einen geradezu idealen Baugrund dar. Im Gegenteil wären die unten zugespitzten Pfähle als Träger des Fundamentes im Löß völlig sinnlos: jeder Rebbauer im Kaiserstuhl weiß, daß ein unten zugespitzter Pfahl in den Löß mühelos hineingestoßen werden kann und in ihm förmlich versinkt, im Gegensatz zu einer waagrechten Fläche im Löß, die gut trägt. Ich halte daher einen Vorschlag, den zuerst H. Dragendorff machte, immer noch für die beste Lösung: Die Pfähle sollten, ähnlich wie die Schuttauffüllungen im Innern des Kastells, das Unterminieren der Mauer erschweren, also denselben Zweck erfüllen wie in zahlreichen andern spät-römischen Kastellen die großen, häufig älteren Bauwerken entnommenen Quader. Auf die große Rolle, die das Unterminieren in der spätrömischen Belagerungstechnik spielte, hat G. Bersu verschiedentlich hingewiesen¹⁶; erinnere sei ferner an die in Dura-Europos entdeckten Minengänge, in denen gefallene römische Soldaten aus der Zeit um 256 n. Chr. gefunden wurden¹⁷. Für die hier vorgetragene Deutung spricht endlich, daß in den Boden getriebene Pfähle zwecks Erschwerung einer Unterminierung auch der Festungstechnik der neueren Zeit nicht unbekannt sind¹⁸.

Rund 8,00–8,50 m nördlich der Nordkante des Mauerfundamentes in der Kettengasse und Schloßplatzstraße beginnt der innere Befestigungsgraben. Er ist 11–13 m breit. Weitere 4 m weiter nördlich folgt der äußere Festungsgraben, der rund 9–10 m breit ist (Abb. 1). Die Breitenmaße der Gräben wechselten auf kürzeste Entfernungen; die Gräben sind offensichtlich sehr rasch und unregelmäßig in den Boden eingetieft worden. Bis zur Sohle konnte nur der innere Graben und nur in der Kettengasse ausgeräumt werden. Er war dort 4,30 m tief, im Profil unregelmäßig muldenförmig geböschet. Seine Einfüllung bestand aus einem äußerst zähen, nassen, schwarzbraunen, gelegentlich Kiesel enthaltenden Material, in dem keinerlei Schichtung zu ermitteln war. Da der Graben in rund 2,50 m Tiefe den vulkanischen Felsen erreicht und in diesen eingeschnitten war, staute sich in der Felsmulde das Wasser; daher die beschriebene Beschaffenheit der Grabeneinfüllung. In dem Graben lagen ein paar Reste römischer Reibschalen wohl des 2. Jahrhunderts. Angesichts der

¹⁶ G. Bersu bei G. Rodenwaldt a. a. O. 175; Arch. Anz. a. a. O. 284.

¹⁷ R. du Mesnil du Buisson in: M. Rostovtzeff, The Excavations at Dura-Europos. Rep. 6, 1932/33 (1936) 188 ff. Vgl. das Referat von H. Lietzmann, Gnomon 13, 1937, 230 f.

¹⁸ E. Heuser, Die Belagerungen von Landau 1702–1713 (1913) 51; freundlicher Hinweis von O. Feger-Freiburg. – Erst nachträglich werde ich darauf aufmerksam, daß die Außenwände des 'Skulpturenbaues' im Kastell Alzey, Behn, Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 72 ff. (zu seiner Deutung vgl. ebda. 28, 1933, 45 ff.) auf drei parallelen Reihen unten zugespitzter Pfähle stehen (73 ff. Abb. 2. 6. 7; Taf. 16, 1. 2). Behn 72 erklärt den Pfahlrost zu Recht damit, daß die Schuttmassen der Hinterfüllung im Innern des Kastells (vgl. o. S. 41 mit Anm. 12), auf denen das Gebäude steht, dessen schwere Last nicht tragen konnten und durch den Pfahlrost befestigt werden mußten. „Unnötiger- und mißverständlicherweise“ kommen die Pfähle auch unter denjenigen Teilen der Mauern vor, die auf „dem harten und tragfähigen Löß aufsitzen“ (72). Die Kastellmauer von Breisach sitzt nur auf Löß auf, z. T. auf den noch festeren vorgeschichtlichen Wohngrubeneinfüllungen (vgl. o. S. 42 f.). Daß bei der hochentwickelten Festungsbautechnik der spätrömischen Zeit der Pfahlrost in Breisach ohne jeden Sinn in den Boden getrieben worden wäre, fällt mir schwer zu glauben, obwohl eine solche Sinnlosigkeit natürlich immer im Bereiche des Möglichen liegt.

ungeheuren Schwierigkeiten, die die Arbeit in der nassen, leicht einstürzenden Einfüllung der Befestigungsgräben machte, mußte auf die völlige Ausschachtung des inneren Festungsgrabens in der Schloßplatzstraße und des äußeren Festungsgrabens in beiden Straßen verzichtet werden. So viel ist gesichert, daß in der Kettengasse auch der äußere Graben in den Fels eingetieft war, während der Löß in dem Zwischenstück zwischen den beiden Gräben nochmals auf rund 1,70 m Tiefe anstieg. Dagegen wurde der Fels in der Schloßplatzstraße in beiden Festungsgräben in 2,70 m Tiefe nicht erreicht; ob die Sohlen der beiden Gräben in den Felsen eingetieft waren, läßt sich daher nicht sagen, zumal die Lößdecke des Münsterberges längs seiner Ostseite erfahrungsgemäß stärker ist als längs seiner Westseite.

Der Schnitt in der Radbrunnenstraße war lang genug, um festzustellen, daß der innere Kastellgraben vor dem Torweg aussetzte, wie von vornherein anzunehmen war. Sehr wahrscheinlich hat auch der äußere Graben ausgesetzt.

Ob der nunmehr gesicherten Abschnittsmauer und den beiden ihr vorgelagerten Gräben, die den Münsterberg in zwei ziemlich genau gleichgroße Hälften zerlegen (vgl. Abb. 1), Befestigungen auf den von Natur schon sehr gut geschützten drei anderen Seiten des Münsterberges entsprechen, ist zur Zeit noch unbekannt und wird sich infolge der intensiven Bebauung der Stadt im Mittelalter (vgl. Anm. 6) auf der Ost- und Westseite schwerlich mehr feststellen lassen; auf der Südseite, dem Münsterplatz, ist noch mit entsprechenden Aufschlüssen zu rechnen. Da auf Bodenerhebungen gelegene Kastelle wie Gundremmingen und Kellmünz (Bayr. Schwaben)¹⁹ auch längs der Steilseiten befestigt sind, wird man eine Befestigung auf den drei andern Seiten von Breisach annehmen dürfen²⁰.

An Einzelheiten sei noch folgendes hervorgehoben: Die Breite des Mauerfundamentes von 3,30 m = 11 p. r. ist bei spätrömischen Kastellen häufig²¹. Die aufgehende Mauer dürfte 3,00 m = 10 p. r. breit gewesen sein. Auch die breite Berme ist bei spätrömischen Kastellen üblich²². Im Gegenteil ist die Berme in Breisach bei einer Breite von 8,00–8,50 m verhältnismäßig schmal²³. Dafür ist das Kastell von Breisach durch eine doppelte Grabenanlage geschützt, wofür ich aus der Literatur keine Parallelen kenne.

¹⁹ Gundremmingen vgl. Anm. 12. – Kellmünz: Anthes a. a. O. (vgl. Anm. 3) 144f.

²⁰ Vgl. meine schematische und vorläufig noch unverbindliche Grundrißskizze Bad. Fundber. a. a. O. 61 Abb.

²¹ Anthes a. a. O. lfd.; A. Grenier, Manuel d'Arch. Gallo-Romaine 1 (1931) 497f.

²² Vgl. Grenier a. a. O. 583 f. u. die oben unter Anm. 8–13 genannten Kastelle, ferner aus der näheren Umgebung Breisachs den erst unlängst entdeckten spätrömischen Graben von Kaiseraugst (Aargau), der von der zugehörigen Kastellmauer durch eine 20 m breite Berme getrennt ist (27. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1935, 44f.), und die 18 m breite Berme des Brückenkopfes von Wyhlen, Kr. Lörrach (Bad. Fundber. 3, 1933/36, 109; R. Laur-Belart).

²³ Noch schmaler, nur 6,50 m breit, ist die Berme der spätrömischen Befestigung von Straßburg, falls der Graben IV wirklich spätrömischer Zeitstellung ist (R. Forrer, Anz. f. Elsass. Altkde. 2, 1913/17, 562f.; ders., Strasbourg-Argentorate 1 [1927] 138f.). Nur wenig breiter, 10,80 m ist die Berme in Alzey (W. Unverzagt, Germania a. a. O. 186 u. Abb. 4 auf Beilage gegenüber S. 180).

An sonstigen Befunden auf dem Münsterberg, die gelegentlich bei Profilbeobachtungen anlässlich von Erdarbeiten gemacht werden konnten, ist erwähnenswert die durchschnittlich 1,50 m mächtige, von etwa 1 m bis etwa 2,50 m Tiefe reichende schwarzbraune, erdige Schuttlage in der Tullagasse und im südlichen Teil der Schloßplatzstraße (Abb. 1, schraffiert). Nach Norden in der Schloßplatzstraße endet die Lage mit einem senkrechten Abbruch gegen den verfärbten Löß vorgeschichtlicher Zeitstellung und gegen den unberührten Löß; nach Westen in der Tullagasse keilt sie über dem ansteigenden Felsen allmählich aus. Die Süd- und Ostgrenzen sind unbekannt. Die Lage enthält nur römische (und ältere) Funde, keine mittelalterlichen. Die Scherben, die z. T. von Beobachtungen K. S. Gutmanns herrühren, reichen bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts und entsprechen denjenigen aus der Hinterfüllung der Kastellmauer. Dagegen enthielt die Lage nur wenig Mauerschutt im Gegensatz zur Hinterfüllung. Wahrscheinlich steht die Lage in Zusammenhang mit den Auffüllungen der spätrömischen Befestigung; eine Klarheit über diese Frage ist im Augenblick noch nicht zu gewinnen.

Die Datierung des Kastells von Breisach wird durch den bekannten, zu Breisach gegebenen Erlaß Valentinians I. vom 30. August 369 n. Chr.²⁴ und durch die Funde aus dem Aufschüttungsmaterial bei der Torwange in der Radbrunnenstraße (vgl. o. S. 41) völlig gesichert. Es gehört in die Reihe der valentinianischen Befestigungen, die nach Amm. Marc. 28, 2, 1 nach einem einheitlichen Plan in den Jahren um 369 längs des Rheines angelegt wurden. Die erwähnten Einzelfunde, von denen die aus der Eifel stammenden Randstücke vom Typus Alzey 27 und der Beinkamm Taf. 13, 2 von besonderer Wichtigkeit sind, müssen etwas älter sein als das Kastell, stammen also ungefähr aus der Mitte des 4. Jahrhunderts. Für die Scherben vom Typus Alzey 27 sei besonders auf die stratigraphisch gesicherten Stücke aus Alzey selbst²⁵ verwiesen, von denen 3 und 4 in der konstantinischen Siedlung unter dem valentinianischen Kastell gefunden wurden. Daß dieser Typ über die valentinianische Zeit hinaus bis tief in das 5. Jahrhundert hinein andauerte, beweist sein Vorkommen in der Brandschicht, die bei der Zerstörung des Kastells Alzey entstanden ist, sowie in einer Reihe von Gräbern des 5. Jahrhunderts²⁶. Eine genaue Untergliederung des Typus Alzey 27 hat neuerdings H. v. Petrikovits an Hand der Funde aus dem spätrömischen Befestigungsgraben von Schnepfenbaum-Qualburg (Kr. Kleve, Rheinprovinz) versucht²⁷. Nach seiner Aufstellung gehören unsere Scherben in die Gruppe Alzey 27e²⁸. Die entsprechenden Funde

²⁴ Cod. Theodos. 6, 35, 8 (der Inhalt der Verordnung ist für Breisach ohne Belang). Vgl. zum Folg. lfd. W. Unverzagt, *Germania* 13, 1929, 181f.

²⁵ *Germania* 13, 1929, 180 Abb. 5, 2–4.

²⁶ W. Unverzagt, *Germania* a. a. O. 183 Abb. 7, 4. 9. Unverzagts Datierung der von der Zerstörung des Kastells herrührenden Brandschicht in die erste Hälfte oder gar Mitte des 5. Jahrhunderts kann ich mich mit H. Nesselhauf, *Die spätröm. Verwaltung der gallisch-germanischen Länder* (1938) 37ff., besonders 42 Anm. 1, nicht anschließen. Es wird wohl bei der Zerstörung Alzeys im Jahre 406 bleiben. — Beispiele für das Vorkommen des Typus Alzey 27 im 5. Jahrhundert bei L. Hussong, *Trierer Zeitschr.* 11, 1936, 76ff. Vgl. auch unten S. 53.

²⁷ *Bonn. Jahrb.* 142, 1937, 333ff. (H. v. Petrikovits).

²⁸ A. a. O. 334. 335 Abb. 25, 14. 15.

aus Qualburg stammen aus den Schichten 2b bis 3, die etwa von dem Jahre 330 bis um die Wende zum 5. Jahrhundert reichen²⁹. Die relative und absolute Chronologie von Qualburg entspricht also derjenigen von Alzey und Breisach.

Auch der rechteckige, mit zwei Zinkenreihen versehene und an den Schmalseiten profilierte Beinkamm, der zu einer verhältnismäßig seltenen Gattung von Kämmen des 4. Jahrhunderts gehört³⁰, paßt gut zu unserer Datierung. Ein entsprechender Kamm stammt u. a. aus dem Kastellgraben von Alzey³¹, ein weiterer aus dem Brunnen 1 des Gutshofes von Köln-Müngersdorf, wo er u. a. zusammen mit Scherben vom Typus Alzey 27e gefunden wurde³². Weitere Stücke liegen vor aus den leider nicht nach Grabinventaren getrennt veröffentlichten Gräberfeldern von Samson und Furfooz (Prov. Namur, Belgien)³³, wo sie durch ihre Vergesellschaftung mit Kerbschnittschnallen in die Mitte bis zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert sind³⁴.

Seltsamerweise wird die Datierung des Kastells von Breisach durch die bisherigen Münzfunde nicht erhärtet. Bei der Grabung 1938 wurden überhaupt keine Münzen gefunden. Die bisher bekannte Breisacher Münzreihe bricht mit den Konstantinen ab, ausgenommen eine vereinzelt Münze des Magnus Maximus (383–388 n. Chr.)³⁵. Ebenso läßt sich über den Zeitpunkt der Aufgabe des Kastells an Hand der Funde nicht mehr aussagen, als daß keinerlei Spuren einer Zerstörung durch Brand vorliegen. Wahrscheinlich wird Breisach, wie die übrigen Kastelle am Oberrhein, auf Stilichos Befehl in den letzten Jahren des 4. oder ersten Jahren des 5. Jahrhunderts kampfflos geräumt worden sein³⁶.

Freiburg i. Br.

Rolf Nierhaus.

²⁹ A. a. O. 325f. 334. 338.

³⁰ Im Gegensatz zu den Kämmen mit glatten Schmalseiten, die in den merowingerzeitlichen Gräbern des 6. und 7. Jahrhunderts überaus häufig sind.

³¹ *Germania* a. a. O. 184 Abb. 8, 10; aus dem Befestigungsgraben des Kastells.

³² F. Fremersdorf, *Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf*. *Röm.-Germ. Forsch.* 6 (1933) Taf. 37, 10; die Scherben Taf. 37, 15, 19.

³³ Samson: *Ann. Soc. Arch. de Namur* 6, 1859/60, 345 ff. u. Taf. 5, 1. — Furfooz, ebda. 14, 1877, 399 ff. u. Taf. 3, 1.

³⁴ Samson: a. a. O. Taf. 3, 10; 4; 5, 2. 3. — Furfooz: a. a. O. Taf. 2. — Zur Datierung der Kerbschnittschnallen vgl. G. Behrens, *Schumacher-Festschrift* (1930) 285 ff. Zur Chronologie der beiden belgischen Gräberfelder vgl. E. Brenner, 7. Ber. RGK. 1912, 256 f. — Wenigstens anmerkungswürdig seien die schönsten Exemplare dieser Gattung von Kämmen, die reich geschnitzten Stücke aus den Barbarathermen von Trier, erwähnt (F. Hettner, *Illustr. Führer durch d. Prov.-Mus. Trier* 73, Abb. = *Germania Romana*² 5 Taf. 17, 4), deren Fundumstände nach einer freundlichst erteilten brieflichen Auskunft H. Koethes nicht gesichert sind, so daß sie chronologisch nicht ausgewertet werden können.

³⁵ K. Bissinger, *Funde röm. Münzen im Großherzogtum Baden* 1² (1889) 14 Nr. 92, 13. Ich kenne die Münze nicht aus Autopsie; da die Angaben Bissingers bzw. diejenigen seiner Gewährsmänner nicht immer zuverlässig sind, kann ich für die Richtigkeit der Angabe nicht bürgen. — Den von Bissinger, *Westdeutsche Zeitschr.* 25, 1906, Korr.-Bl. Sp. 136 ff. veröffentlichten Münzdepotfund aus Breisach mit Kleinerzen aus der Zeit Konstantins I. und seiner Söhne gedenke ich demnächst neu vorzulegen.

³⁶ Vgl. H. Nesselhauf a. a. O. 40 ff., 68 ff.